

Probekapitel

M.S. Salomon: Stollbergs Inferno

XLII.

„Was ist geschehen?“, fragte Jan.

Er lag auf dem Rücken. Elli streichelte sein Gesicht. „Es ist vorbei!“, sagte sie leise.

„Wir haben gesiegt?“

Elli lächelte: „Ja, das haben wir...“

Jan versuchte, sich aufzurichten, war aber zu schwach. „Wo sind wir?“, fragte er.

„Im Niemandsland zwischen Leben und Tod!“, antwortete Elli.

„Ich versteh’ nicht... Ich fühl’ mich so merkwürdig... Was geschieht mit mir?“

Elli schaute ihn ernst an: „Kannst du es dir nicht denken?“

Jan schwieg. Natürlich ahnte er, was geschah. Aber er wollte es nicht wahrhaben. „Ich sterbe, nicht wahr?“, sagte er leise.

Elli nickte.

Jan schüttelte den Kopf „Warum jetzt? Warum ausgerechnet jetzt?“

„Du hattest einen Herzinfarkt, erinnerst du dich?“

„Sicher, aber das meine ich nicht!“, antwortete Jan. „Warum jetzt – im Moment des größten Triumphes? Nachdem Gott gestürzt ist, könnten wir glücklich sein! Jetzt zu sterben, macht keinen Sinn...“

„Das Leben hat keinen Sinn, warum sollte das Sterben einen haben?“, fragte Elli.

„Das ist eine sehr trostlose Vorstellung!“, sagte Jan. „Habe ich all die Kämpfe durchgestanden, damit ich...“ Er schluckte: „... damit ich jetzt sang- und klanglos verlösche?“

„Das ist der Lauf der Dinge!“, antwortete Elli. „Menschen werden gezeugt, geboren, sie leben kurze Zeit, dann sterben sie. Der Zyklus beginnt von neuem. Die Toten werden vergessen. Und irgendwann wird selbst das Vergessen vergessen sein...“

„Ich weiß, ich weiß...“, sagte Jan. „Das Leben ist ein tragischer Witz, nicht wahr?“ Er schwieg einen Moment. Dann setzte er von neuem an: „Wenn wir Gott nicht zur Strecke gebracht hätten, würde ich dann weiterleben? Zumindest eine Zeit lang?“

„Sei nicht albern, Jan!“, antwortete Elli. „Gott hat damit nicht das Geringste zu tun...“

„Entschuldige!“ Jan lächelte verlegen: „Ich habe das Ganze nur geträumt, nicht wahr? Das Jenseits, die Vorhöllen, die Verhöre, der Aufstand... nichts von all dem ist je geschehen?“

Elli schüttelte den Kopf.

„Aber es schien... es schien so real zu sein!“

„Es *war* ja auch real!“ antwortete Elli. „Für DICH *war* es real!“

„Und für dich?“ Jan blickte tief in Ellis Augen. „Unsinn, du bist ja...“ Er stockte: „Hat es je eine Elli Baumgart gegeben?“

Elli zuckte mit den Schultern.

Jan schwieg betreten.

„Wir alle sind Geschöpfe deiner Fantasie!“, sagte eine Stimme, die Jan sehr vertraut war. Er schaute auf. Es war Albert. Er stand neben ihm – und nicht nur er! Hunderte von Menschen hatten sich um Jan herum versammelt. Sie alle waren ihm während seines Abenteuers begegnet. Selbst Paulus und Petrus, Luzifer und Michael hatten sich eingefunden.

„Meinst du wirklich, der echte Camus wäre in der Vorhölle der Unkeuschen standhaft geblieben?“, fragte Albert amüsiert.

„Wohl kaum!“, sagte Jan. Er lächelte.

„Und Nietzsche? Meinst du, er war wirklich so verrückt, dass er die Überreste deines Mensaessens vertilgt hätte?“

„Das menschliche Gehirn ist ein seltsames Wunderwerk!“, erklärte Haeckel. „Wenn es mit dem Unbegreiflichen konfrontiert wird, schafft es sich eigene Welten, in denen es sich zurechtfinden kann...“

„Den meisten Menschen genügt es, wenn sie im Moment des Todes die Anwesenheit verstorbener Bekannter herbei halluzinieren!“, sagte Marx. „Du aber hast den größten Kampf gekämpft, den ein Mensch kämpfen kann!“

„Du hast bis zum letzten Atemzug gegen das Absurde revoltiert!“, ergänzte Albert. „Mehr kann man von einem Menschen nicht erwarten...“

„Nun, wenn ich das alles richtig verstanden habe“, hakte Jan ein, „habe ich die ganze Zeit über mit mir selbst gesprochen, ich habe mich selbst bekämpft, mich selbst geliebt und am Ende auch über mich selbst triumphiert, nicht wahr?“

Maharaj nickte: „Du hast den Aufseher in dir niedergeschlagen, die Frau in dir geliebt, den Diktator in dir gestürzt. Du hast mit niemand anderem als deinen eigenen Vorstellungen gerungen! Das tun alle Menschen – in jedem Augenblick ihres Daseins! Jeder erschafft sich seine eigene Welt...“

Jan musste lachen: „Wenn ich das vorher gewusst hätte, hätte ich mir ein Paradies erschaffen!“

„Ja, das hättest du zweifellos getan, wenn du es hättest tun können...“, erwiderte Gora.

„So aber konntest du einen großen Kampf kämpfen!“, sagte Nietzsche und grinste. „Du weißt doch: Nichts ist schwerer zu ertragen als eine Reihe von guten Tagen! Ohne Gefahr gibt es keinen Triumph!“

„Du meinst, ich habe diesen christlichen Foltergott erschaffen, damit ich später das Gefühl auskosten konnte, mich von ihm zu befreien?“

„So dumm ist das nicht!“, sagte Albert: „Du kennst doch den alten Witz: Warum sollte man sich hin und wieder mit einem schweren Eisenhammer auf den Daumen schlagen?“

„Weil es so schön ist, wenn der Schmerz nachlässt!“ antwortete Jan.

Camus nickte.

„Genauso ist es mit Leben und Tod!“, meldete sich Buddha zu Wort.

Jan verstand nicht.

„Man lebt nur, weil es so schön ist, wenn mit dem Tod der Schmerz nachlässt!“

Jan dachte einen Moment lang über diesen dunklen Satz Buddhas nach. Dann schüttelte er den Kopf: „Nein, Leben ist weit mehr als Schmerz! Das Leben hat so unendlich viel zu bieten: Die strahlenden Augen eines Kindes, dem man eine Freude macht; das Lächeln eines Unbekannten, dem man zufällig auf der Straße begegnet; den Geruch von frisch gebackenem Brot am Morgen, das Abenteuer einer scharfen Diskussion am Abend, die Anmut einer Bach-Fuge, die Schönheit eines Bildes von Picasso, die Wärme eines Menschen, den man liebt...“

„Von all dem wirst du dich nun trennen müssen...“, sagte Elli behutsam.

„Ich weiß!“ Jan blinzelte. Seine Lider wurden schwerer. „Ich bin müde! Unendlich müde...“

„Ruh dich aus...“

Jan nickte.

Ellis Konturen wurden undeutlicher. Jan versuchte, nach ihr zu greifen, aber er konnte sie nicht mehr fassen.

„Du warst der schönste Gedanke, den ich jemals hatte!“, flüsterte er ihr zu. „Ich bin so dankbar, dass du bei mir warst...“

Jan drehte sich den anderen zu, die wie Elli nun mehr und mehr verblassten. „Ich danke euch allen...“

Elli küsste ihn ein letztes Mal. Jan sah, wie ihre Erscheinung immer lichter wurde, bis sie gänzlich verschwand.

Er war allein.

Sein Körper begann sich aufzulösen. Er fühlte weder Schmerz noch Trauer. Nur

Müdigkeit. Unendliche Müdigkeit.

Jan legte den Kopf zur Seite.

„Sterben ist wirklich das Letzte!“, dachte er.

Zugegeben: Das war nicht die beste Pointe aller Zeiten, aber sie verfehlte ihre Wirkung nicht: Jan blickte dem Unvermeidlichen entgegen, wie er es sich stets gewünscht hatte – mit einem Lächeln auf den Lippen.